

und richtet den Blick eher auf das „Leben“ und die Wahrnehmung der Objekte nach dem Triumph, auf die Beweglichkeit und Transportfähigkeit von Objekten, auf die Teilnahme der Römer (vor und durch Spoliation) an größeren Dynamiken kulturellen Austausches und somit auf die Notwendigkeit, Spolien im Rahmen anderer Phänomene zu betrachten.

Obwohl einige Analysen ziemlich spekulativ wirken, was einerseits der dürftigen Quellenlage, andererseits dem anthropologischen Ansatz selbst geschuldet ist, werden die Schwierigkeiten und der hypothetische Charakter der Schlussfolgerungen meistens fair angegeben, und es gibt auch Beiträge auf methodisch solider Grundlage. Insgesamt bietet der Band ein gelungenes Pendant zur wertvollen Sammlung von M. Helm und S. T. Roselaar zum republikanischen Rom (vgl. HZ 319, 2024, 149–151). Gemeinsam bilden beide Bände eine gute Grundlage, um antike Spoliationen und damit zusammenhängende Dynamiken vertieft zu untersuchen, zum Beispiel Fälle von Spolien, denen erst nach ihrer Rückgabe an die ursprünglichen Gemeinden, somit als zurückgewonnenen Beutestücken, ein identitärer und politischer (Mehr-)Wert zukam, etwa die Kunstwerke, die Scipio Aemilianus nach der Zerstörung Karthagos den sizilianischen Städten zurückgab (im Band nur flüchtig erwähnt: S. 36, 53) oder die Pferde von San Marco.

---

*Giustina Monti* (Ed.), *Alexander the Great. Letters: A Selection*. Liverpool, Liverpool University Press 2023. 272 S., € 135,55. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1008

---

Julian Degen, Trier

Die althistorische Forschung der letzten Jahre zeigt deutlich, dass der Themenkomplex Alexander der Große nach wie vor von einer lebendigen Diskussion bestimmt wird. Obwohl die einschlägigen Publikationen meist keine neuen Antworten auf altbekannte Fragen geben, finden bislang unbeachtete Aspekte der Herrschaft des berühmten Eroberers Berücksichtigung und bieten Anlass, vorherrschende Meinungen kritisch zu hinterfragen. Ein Beispiel ist der Kommentar zu den Briefen Alexanders, den Giustina Monti in Form einer überarbeiteten Fassung ihrer Dissertation vorlegt. Ein solcher Kommentar ist bisher noch nicht publiziert worden; er füllt daher eine Forschungslücke. Das Thema ist komplex. Sind uns zwar keine Briefe Alexanders durch direkte Überlieferung erhalten, so stellen sie trotzdem ein wesentliches Element in den historiographischen Quellen dar. Monti ist sich der mit ihrem

Vorhaben verbundenen Herausforderungen bewusst, die sie in zwei thematischen Abschnitten beeindruckend bewältigt.

Der erste Teil ist eine umfangreiche Einführung, in der die Autorin nicht nur ihr Untersuchungsfeld in historische und historiographische Zusammenhänge einordnet, sondern auch Methode und Ergebnisse vorstellt. Den Anfang machen quellenkritische Bemerkungen zu den historiographischen Texten, in denen die Briefe überliefert wurden. 29 der 34 im Kommentar besprochenen Briefe entstammen der Alexanderbiographie Plutarchs, weshalb die Bestimmung ihres Quellengehalts und -werts maßgeblich von der Interpretation dieser Schrift abhängt. Auch musste sich die Verfasserin zu einer weiteren umstrittenen Frage positionieren, nämlich Alexanders imperialer Politik. Die Antwort hat großen Einfluss auf die Bewertung der Alexanderbilder der historiographischen Quellen, mit denen die Briefe in untrennbarem Zusammenhang stehen. So sieht sie hauptsächlich Chares von Mytilene als Plutarchs Quelle für die Briefe an, der *eisangelles* und *grammatistes* am Hof Alexanders gewesen sei (S. 10–15). Obwohl ihre Interpretation hinsichtlich Chares vollumfänglich überzeugt, muss man ihrer Deutung von Alexanders Politik nicht kritiklos folgen, rekurriert sie doch auf das ältere und mittlerweile in seiner Triftigkeit hinterfragte Paradigma, dass Alexander bis zum Palastbrand von Persepolis der Anführer eines Rachekriegs der Griechen gewesen sei und sich ab diesem Zeitpunkt als neuer Großkönig betrachtete (S. 2–4 u. 19f.). Mittlerweile betont die Forschung die Vielschichtigkeit der Herrscherrepräsentation des Makedonen, die sich nicht auf einzelne Rollen reduzieren lässt. Die von Monti implizierte Vorstellung einer markanten Änderung in Alexanders Konzeption monarchischer Herrschaft hat großen Einfluss auf die Interpretation der Briefe. Beispielsweise sei der Wegfall der typischen griechischen Grußformel laut herkömmlicher Gelehrtenmeinung ein Indiz für die Übernahme persischer Sitten und Gebräuche. Doch laut Monti müsse man in diesem Zusammenhang zwischen den Intentionen Alexanders, Briefe zu schreiben, und den jeweiligen Adressaten unterscheiden (S. 29). Im nächsten Kapitel geht die Autorin auf den kulturellen Kontext des Königs als Briefschreiber ein und weist auf achämenidische Praxis als mögliches Vorbild. Es folgt eine Analyse der Inhalte der Briefe, die sie in zwei Gruppen, offiziell-öffentliche Briefe und Privatbriefe, einteilt. Der Schwerpunkt der Kommentierung liegt auf der zweiten Gruppe, wobei sie systematisch zwischen den jeweiligen Adressaten unterscheidet. Wie bereits der Untertitel des Buches verrät, wird nur eine Auswahl der bekannten Alexanderbriefe besprochen. Anschließend behandelt Monti im Rahmen eines kurzen Kapitels die

philologischen Spezifika der Briefe. Der erste Abschnitt wird mit einem ausführlichen Überblick über die Forschungsgeschichte zu Alexanders Briefen abgeschlossen.

Der zweite Abschnitt stellt eine gründliche Kommentierung der einzelnen Briefe dar, die jeweils von editionskritischen Bemerkungen zum Textbestand begleitet wird. Abseits der Frage nach Authentizität und Überlieferung schenkt Monti den historischen Kontexten ihr besonderes Augenmerk. Dabei zeichnet sie diese nicht etwa in groben Pinselstrichen nach, sondern taucht teilweise tief in Spezialfragen ein. Hierfür sichtet sie in beeindruckendem Ausmaß die kaum zu bewältigende Masse an Sekundärliteratur in englischer, französischer, italienischer und auch deutscher Sprache.

Der Gesamteindruck ist auf jeden Fall positiv. In beeindruckender Tiefe widmet sich Giustina Monti einem anspruchsvollen und bislang kaum beachteten Aspekt der Herrschaft Alexanders. Obwohl man nicht allen ihren Ergebnissen folgen muss, stellt ihre Arbeit einen Meilenstein in der einschlägigen Forschung dar. So darf man zu Recht annehmen, dass sich zukünftige Arbeiten zu Alexander mit diesem wichtigen Kommentar intensiv auseinandersetzen werden.

---

*Ian Worthington*, *The Last Kings of Macedonia and the Triumph of Rome*.

Oxford, Oxford University Press 2023. 296 S., 23 Abb., 7 Karten, € 28,70.

// DOI 10.1515/hzhz-2025-1009

---

Manfredi Zanin, Bielefeld

Anregende Studien – etwa das Buch M. D’Agostinis zur Jugend Philipps V. (2019) oder jenes E. Nicholsons zu dessen Porträt bei Polybios (2023) – sowie ein aktives „Antigonid Network“ belegen eine neue Aufmerksamkeit für die Antigoniden, die sich in ein steigendes Interesse an den hellenistischen Königreichen im Allgemeinen einfügt. In diese Konjunktur fällt Ian Worthington mit seinem Buch zu Philipp, Perseus und Andriskos. Hatte P. Burton dem dritten makedonischen Krieg (und seiner Vorgeschichte) bereits 2017 eine Studie gewidmet, bietet nun dieses Werk Generationen nach F. Walbanks Philipp-Biographie (1940) und P. Melonis exzellenter Monographie zu Perseus (1953) eine umfassendere Darstellung der letzten beiden Antigoniden. Stolz hebt der Autor hervor, dass nun überhaupt erstmals eine englischsprachige Monographie zu Perseus vorliege.